

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Zeitschrift für Psychologie.** Herausgegeben von F. Schumann. Leipzig 1916.

76. Bd. 1. u. 2. Heft: H. Henning, Der Geruch. IV. S. 1.
Die bis heute bekannten deutlich riechenden anorganischen Substanzen betreffen nur einen geschlossenen Bezirk des Prismenmodells, nämlich die Fläche faulig-fruchtig-brenzlich. Die Elemente selbst sind meist geruchlos, erst ihre Verbindungen riechen; nur die Halogene, Fluor, Chlor, Brom und Jod besitzen unzweifelhaft einen eigenen Geruch. Bei den Riechstoffen kennt man geruchgebende oder osmophore Atomgruppen, die als Urheber des Geruchs gelten. Die organische Chemie zerfällt in zwei Abteilungen, in die aliphatischen Ketten (Methanderivate) und in die aromatischen Ringe (Benzolderivate). So nannte man Osmophore zahlreiche Atomgruppen, die an der Stelle von Wasserstoffatomen an solchen Ketten oder Ringen sitzen. Allein ein und dieselbe Gruppe riecht in der einen Verbindung anders als in einer zweiten. Weil sich die osmophoren Gruppen gegenseitig ohne Geruchsänderung vertauschen lassen, ist somit nicht die chemische Natur dieser Gruppen allein wesentlich, vielmehr erschien mir die Art und Weise, wie sie an den Kern gebunden sind, ausschlaggebend. Damit eine chemische Verbindung ein Riechstoff ist, müssen an ein Radikal (an den Benzolkern, an ein Schwefelatom, an ein Stickstoffatom und deren Aequivalente), das man Osmogen nennen mag, osmophore Gruppen treten. Der Geruch wird dann dadurch bestimmt, in welcher Weise die Osmophore an den Osmogenenkern gebunden sind. Daraus entwickeln sich zwei Forderungen: 1. Stelle ich die Formeln der chemischen Vertreter meiner sechs psychologischen Geruchsklassen entsprechend zusammen, dann muss die Bindungsart in jeder psychologischen Abteilung etwas Gemeinsames zeigen, ganz unbekümmert darum, welcher chemischen Familie (ob Kohlenwasserstoff, Ester, Alkohol, Aether usw.) diese Riechstoffe angehören. 2. Aromatika, die sich psychologisch als Uebergangsgerüche erweisen, müssen in ihrer chemischen Bindungsart etwas dem Uebergange Entsprechendes aufweisen. Das ist nun in der Tat der Fall; ich fand es bestätigt bei einer Nachprüfung aller Aromatika mit bekannter Konstitutionsformel. Also

nicht die Bausteine, sondern in erster Linie die Architektur des Moleküls verpflichten den Geruch und umgekehrt: indem wir den Geruch eines Körpers bestimmen, legen wir zugleich einen intramolekularen Bauplan fest. Uebergangskörper zweier oder mehrerer Geruchsklassen tragen alle betreffenden Geruchsbindungen zugleich. Damit öffnet sich ein neuer Blick in die Natur der Materie. Die Geruchsmoleküle lösen sich los, die Wellentheorie ist nicht mehr haltbar; auch im Vakuum behalten die Rosen und Erdbeeren ihren Duft; alles für die Materie Undurchlässige hält auch den Duft zurück. Es ist nicht nötig, dass sie zuerst flüssig werden: sogar Metalle verdampfen bei gewöhnlicher Temperatur. In luftleerem Verschluss verdampft eine Flüssigkeit sehr rasch, bis ein Gleichgewicht hergestellt ist. Die Verdampfungsgeschwindigkeit sinkt von einem maximalen Anfang immer mehr, und wird bei der Sättigung Null. Ist der Raum nicht luftleer, so nimmt die Verdampfungsgeschwindigkeit ab; sie wächst mit der Temperatur. Zahlreich sind die Versuche, den Geruch zu messen; aber keine Methode ist einwandfrei, weder die Gewichtsmethode, noch die Verdunstungs-, Entfernungs-, Kompensations-, Oberflächenmethode. Zwardemaker nimmt an, dass es gleichgültig ist, ob man 1 qmm einer riechenden Oberfläche während 10" oder ob man 10 qmm während 1" der Luft aussetzt. Durch seinen Olfaktometer, eine beiderseits offene Röhre, in welche ein gleichfalls offener Tonzylinder eingeschoben werden kann, glaubt er das Minimumperceptibile in rein physischen, genau messbaren Grössen ausdrücken zu können: 1. Die Länge, bis zu welcher der olfaktorische Zylinder herausgeschoben wird. 2. Die Konzentration der als Geruchsquelle angewendeten Lösung. Beide Grössen gibt Vf. an. Seine Messungen nach der Volumenmethode ergeben: Im wissentlichen Verfahren wird das Minimumperceptibile meist rascher und mit geringeren Duftmengen erreicht als in unwissentlichen. Ganz unbekannte Gerüche erreichen es später und nach Aufwand von mehr Riechstoff. Uebung wirkt sehr stark, ebenso zentrale Faktoren und die „Erfahrung“. Im ersten Momente, in dem man beginnt, eben etwas zu riechen (Empfindungsschwelle), ist die Empfindung diffus. Ob es sich um eine uneigentliche Geruchsqualität (Geschmacks-Tastkomponente) handelt, oder um eigentlichen Geruch, kann die Versuchsperson nicht sicher entscheiden. Die Unterschiedsschwelle ist bei verschiedenen Substanzen verschieden, ebenso die Reaktionszeit, sie beträgt zwischen 1000 und 200 Sigmen. Die Behauptung, dass die Geruchschleimhaut auch durch Flüssigkeit gereizt werden könne, ist unhaltbar; das Riechen der Wassertiere beweist nicht, da sie ein vom Geschmacksorgan unterschiedenes Geruchsorgan besitzen; es geht nicht an, ersteres als „Nahsinn“, letzteres als „Fernsinn“ anzusprechen. Wassertiere riechen nur ungelöste Stoffe, schmecken aber nur gelöste. „Wenn das Riechstoffmolekül an der Oberfläche der Riechzelle aufgespalten wird, dann ergibt sich ohne weiteres eine Erregungsleitung im Geruchsnerv nach den zen-

tralen Teilen. Wundt meint, dass bei manchen Tieren ein Kontinuum von Geruchs- und Geschmacksempfindung ausgebildet sein könne. Dass viele Tiere schärfer riechen als der Mensch, ist Tatsache. Hingegen liegt keine einzige Beobachtung vor, dass irgend ein Tier einen bestimmten Stoff zu riechen vermöge, den der Mensch bei stärkerer Konzentration nicht auch wahrzunehmen imstande wäre. Die „Verkümmerung“ des Geruchs beim Menschen lässt sich nicht beweisen. Der Endapparat des Menschen zeigt sich demjenigen vieler Geruchstiere keineswegs unterlegen. Den Naturvölkern wurde früher eine fabelhafte Ausprägung des Geruchs zugesprochen und meistens Alexander v. Humboldt als Gewährsmann genannt. Aber es zeigt sich, dass ihr „Spürsinn“ mehr auf dem Auge beruht. — Literaturbericht.

3. u. 4. Heft: J. B. Rieffert, Grundlegung einer psychogenetischen Grundlage der Raumwahrnehmung. S. 145. „Wir fanden die Inbegriffe von Punktmengen in der Wahrnehmung durch die topogenen Empfindungselemente, ihre kontinuierliche Ordnung durch ihre Verflechtung, ihre quantitativen Beziehungen durch die distraktive Scheidung der assoziativen Verschmelzung und die Ähnlichkeitsbeziehungen in der Verknüpfung von Mannigfaltigkeiten in der Wahrnehmung durch apperzeptive Verschmelzung zufolge residualer Spaltung bedingt“. — **G. Heymans, In Sachen des psychischen Monismus. S. 217.** Vierter Artikel. Dualistischer und monistischer Psychismus. Die Schwierigkeit, welche darin liegt, dass zwischen Gedächtnis und Gehirnerscheinungen Abhängigkeitsbeziehungen existieren, während dennoch die ersteren und die letzteren nicht erklärt werden können, lässt sich (wie viele andere auch) vermeiden, wenn wir die Abhängigkeitsbeziehungen umkehren und die betreffenden Gehirnerscheinungen als eine Abspiegelung der Gedächtniserscheinungen auffassen. Die zur Zeit über das Gedächtnis und seine Störungen zu Gebote stehenden Daten scheinen im allgemeinen dieser Auffassung günstig zu sein. — **A. Pick, Historische Notiz zur Empfindungslehre nebst Bemerkungen bezüglich ihrer Verwertung. S. 232.** Vt. muss immer wieder die zu wenig beachtete Erklärung von Huggling Jackson von den Erscheinungen nach Amputation eines Gliedes einschärfen: „Eine unmittelbare Anknüpfung an die Prinzipien Huggling Jacksons finden Tatsachen aus der Pathologie, die alle dahin gehen, dass wir in unserem Bewusstsein Raumbilder unserer Körper-Schemata, auch für die verschiedenen Formen der Sensibilität, tragen. Zuletzt war ich in der Lage, darzustellen, wie die bekannte Erscheinung des halluzinierten Stumpfes, das sogenannte ‚Phantom‘ bei Amputierten, seine einfachste Erklärung aus dieser Körpererscheinung findet und auch die so oft ausserordentlichen Anomalien dieses Phantoms und Differenzen in der Rückbildung der verschiedenartigen sensiblen Körperschematen sich verstehen lassen“. Die Empfindung des amputierten Gliedes ist so voll natürlich, dass die Kranken gelegentlich in-

folge der Täuschung zu Falle kommen. Es finden sich im Phantom lokalisiert Bewegungsempfindungen, nicht selten mit Schmerzen verknüpft. Zuweilen rückt nach Amputation des ganzen Armes das Phantom der Hand an die Schulter heran und wird in verschiedener Weise modifiziert dort empfunden. — Literaturbericht.

5. u. 6. Heft: R. H. Goldschmidt, **Beobachtungen über exemplarische subjektive optische Phänomene**, S. 289. Solche Erscheinungen sogenannter Eigenlichtphänomene zeigen sich besonders deutlich in völlig verdunkeltem Schlafzimmer vor dem Einschlafen oder bei sanftem Reiben der lateralen Seite eines oberen Augenlides. Sie sind durch grosse Labilität ausgezeichnet. Sehr eingehend hat sie Purkinje beschrieben, Vf. ergänzt dessen Beobachtungen; nicht bloss Helligkeiten, sondern auch Farben treten auf. Ihre „Konfigurationen“ lassen sich hinsichtlich der Ausgestaltung ihrer Gliederung einteilen in solche, die etwas Vages zeigen, wie bei einem Lichtpunktgewimmel oder Lichtnebelgewoge, und in solche, deren Gliederung sich deutlich erkennen lässt, wie bei kreisförmigen, tapetenmusterartigen und manchen andern deutlich und zumeist auch regelmässig gegliederten Konfigurationen. Eine Eigenschaft ist die Gesichtsfeld-Enge. Diese wie auch andere Besonderheiten erinnert an Eigenschaften der Träume, die noch diese Enge visueller aufweisen, ebenso wenig Eindringlichkeit besitzen usw. Dies lässt auf eine Verwandtschaft beider Phänomene schliessen; die subjektiven Helligkeiten können sogar gemessen werden. „Durch systematische Variation der Vergleichsreizedarbietungsweise, d. h. durch zweckmässige Anwendung einer Vergleichsmethode, in denen die E. S. O. Ph.-Helligkeiten jeweils teils mit einer gleichzeitig, teils mit einer nachfolgend dargebotenen Masshelligkeit verglichen werden, lässt sich der Intensitätsgrad ihrer Helligkeit bestimmen, und durch den Streuungsgrad solcher Bestimmungen lässt sich auch die Genauigkeit derselben feststellen. Dabei müssen aber sehr wichtige Vorsichtsmassregeln angewandt werden, denn durch Einführung von Helligkeitsmassen kann die wesentlichste Bedingung für das Auftreten der subjektiven Lichterscheinung, die völlige Dunkelheit, leicht aufgehoben werden. Man kann aber andere Erscheinungen, die der optischen verwandt sind, aber keine Dunkelheit verlangen, auf besagte Weise messen. — Literaturbericht.

2] **Archiv für systematische Philosophie**. Herausgegeben von L. Stein. Berlin 1916, L. Simion.

22. Bd. 1. Heft: E. Waibel, **Metaphysische Grundlagen des Pragmatismus und dessen Erkenntnistheorie** S. 1. Der Pragmatismus lässt sich bestimmen als das System, das in seiner Wissenschaftslehre und beim schöpferischen Aufbau der Welt vom Prinzip der reinen Erfahrung ausgehend, hauptsächlich das Strebevermögen und die Gefühls-

seite des Menschen und dessen Bedürfnisse zum Handeln berücksichtigt. In dieser Bestimmung sind seine Hauptmerkmale ausgedrückt: einmal dass er eine Methode, Erkenntnis- und Wahrheitstheorie ist und auch eine Metaphysik besitzt, dass aber das Individuum die Welt erst schaffen und in all diesen Disziplinen sich nach seinen Bedürfnissen (dem Nutzen) richten muss; sodann sind darin auch die Berührungspunkte des Pragmatismus mit anderen Richtungen angedeutet: sein radikaler Empirismus, sein Voluntarismus, Aktivismus, Utilitivismus und Psychologismus. — **M. Kagan, Versuch einer systematischen Beurteilung der Religion in Kriegszeit. S. 31.** Die Kultur der Menschheit und die menschliche Kultur müssen sich immer sichern, nicht nur in Kriegszeit. In Kriegszeit ist nur die Forderung Gottes und der Religion für die Sicherheit des Sollens der sozialen Menschengeschichte gebieterischer als sonst. . . Religion ist ewig in der Sicherheit, die sie für die ganze Kultur bedeutet. Diese Notwendigkeit der Sicherung bürgt für die Ewigkeit des Gottesprinzips und der Religion, als wissenschaftlichen Prinzips der Ethik. Religion hat die Bedeutung eines ethisch-theologischen, also methodischen Prinzips.“ — **E. Barthel, Der astronomische Relativismus und sein Gegenstück. S. 54.** Gemeinverständliche „Einführung in die Lehre vom Raum“. Das Ungekrümmte ist nicht offen, sondern geschlossen und zwar durch das sogen. Unendliche. Es gibt keine positiven Gründe für die Kugelgestalt der Erde. — **W. Schlegel, Beiträge zu einer Wirklichkeitslehre. S. 79.** Nach der Erfahrung trägt die Wirklichkeit des Lebenskerns, der annähernd einheitlich ist, wesentlich zu der Erhaltung und Gestaltung des ganzen Körpers bei. In einem solchen Körper bin ich Gegenstand meines Gefühls, meiner Empfindung, meines Denkens und Wollens. Wahrscheinlich nehme ich mich noch mit in einer Nachbarzelle wahr. Aus sehr einfachen Erfahrungsformen der Tiere könnte einmal das Denken der Menschen in vormenschlichen Wesen entstanden sein. — **H. Cohn, Versuch eines logischen Beweises für den Schöpfer des Weltalls. S. 91.** „Urzeugung gibt es nicht; neben der toten Materie muss eine emportreibende Kraft ausser ihr angenommen werden. Eine solche Kraft muss durch die Arbeitsleistungen der Materie an Intensität abnehmen. Wenn sie trotzdem die Materie bis zum selbstbewussten Menschen höherentwickelt, so muss die nicht durch materielle Verbindung beschwerte, freie Urkraft, welche nach Ansicht aller schon ewig existiert, auf der höchsten denkbaren Stufe des Selbstbewusstseins und der Vollkommenheit sich schon von Ewigkeit befinden. Die Urkraft, welche alles belebt und gesetzmässig leitet, muss also bewusst sein, und ist Schöpfer des Alls.“ — Rezensionen.

2. Heft. A. Wolff, Ueber Einheit und Fortschritt des Menschengeschlechts im Weltkrieg 1914/16. S. 103. Die Worte des Themas erscheinen heute widersinnig und inhaltsleer. Doch bietet das Kapitel

von der Fürsorge im Kriege, Daheim und Hinterbliebenen ein helleres Bild. „In organischer Notwendigkeit wird das, was der Welt bestimmt ist, gradlinig oder in Kreisen, aber im letzten Sinn sich doch stets aufwärts und vorwärts um uns vollziehen.“ — Fr. Boden, **Das Gewissen**. S. 118. „Wer sich von seinem Mitmenschen fern halten kann, der mag die Gewissensethik befolgen können. Wer aber im engeren Kampf ums Dasein steht, der bedarf einer Moral, die mehr dem Zweckmässigkeitsstandpunkt Rechnung trägt.“ „Ein Kaufmann, der sein Verhalten nur nach seinem Gewissen orientieren will, ohne jemals nach der Zweckmässigkeit zu fragen, läuft Gefahr, seinem zweckmässiger arbeitenden Konkurrenten zu unterliegen und unterzugehen.“ — O. Netter, **Das Problem der Rechtswissenschaft**. S. 131. Die Jurisprudenz ist eine Kulturwissenschaft. Der Jurist muss mehr sein als Jurist, er steht im Dienste der Kultur. „Das Problem der Rechtswissenschaft liegt in der tragischen Spannung zwischen den Forderungen der Gerechtigkeit und den begrenzten Möglichkeiten, sie zu verwirklichen.“ — K. J. Endriss, **Ueber eine „ungewöhnliche Denkform“**. S. 148. Mathematische Abhandlung aus dem Gebiete der Mengenlehre. — O. Kröger, **Ueber das Wesen des moralischen Gewissens**. S. 156. Für einen Menschen, der keine Stimme des Gewissens kennt, ist der unmoralische Wille ebenso mit dem Gefühl der Unfreiheit verknüpft wie für den Gewissenhaften. „Der Unterschied ist nur der, dass der Mensch mit dem Gewissen klar erkennt, woher diese Unfreiheit stammt, nämlich aus der Freiheit fremder Bewusstseine, während der Mensch, der sich keine Gedanken macht über Freiheit und Unfreiheit fremder Bewusstseine, sich auch keine Gedanken macht über die Gründe seiner beschränkten Freiheit, vielleicht überhaupt garnicht erwägt, ob ein höherer Grad von Freiheit (Glückseligkeit) möglich sei.“ — E. Barthel, **Die Dimensionen der Zeit**. S. 170. Die Zeit hat drei Dimensionen: Längendimension: die organischen Geschlechter vom Primitivtier zur Primitivpflanze; Breitendimension: die Menschheitsgeschichte vom Anfange bis zum Ende; Tiefendimension: das individuelle Leben von der Zeugung bis zum Tode. Die Materie ist konzentrierter Raum, das Bewusstsein konzentrierte Zeit. — Derselbe, **Philosophie des menschlichen Körpers**. S. 182. Der menschliche Körper stellt in seinen Gliedern die vier Elementarkurven dar: Die Beine die Hyperbel, der Kopf die Ellipse, das Geschlechtsglied die Gerade, die Arme eine über die Brust verlaufende Parabel. Das Seelische ist die Potenz des Körperlichen zur Grundzahl des Leibes $t^k = s$. — M. Horten, **Ein Hauptproblem der islamischen Philosophie**. S. 185. Es ist das Verhältnis von Dasein und Wesenheit. — Rezensionen.

3. Heft: M. Lewinski, **Skizze über begriffliches Denken und Anschauung**. S. 197. Seit altersher kämpfen zwei Richtungen in der

Philosophie mit einander: die religiösmystische und die rationalistische; letztere herrscht jetzt vor. Welche die berechnete ist, muss nach der Methode, nicht nach dem Inhalt entschieden werden. „Der Begriff lässt zwar der einzelnen Erscheinung ihre Vereinzelnung und Vergänglichkeit, bestimmt sie aber als einen Punkt, als eine Station innerhalb eines notwendigen Wirkungssystems, welche selbst unvergänglich ist. . . In der Unzeitlichkeit besteht gerade die Wirklichkeit, die jeder Erscheinung durch den Begriff gegeben wird“. — **Frieda Wunderlich, Kapitalistische Philosophie. S. 219.** Nach Marx sind die geistigen Erzeugnisse einer Zeit der bloße Reflex ihrer materiellen, insbesondere wirtschaftlichen Verhältnisse. Verfasserin macht den Versuch, die Rechtfertigung marxistischer Gedanken in einigen jungen erkenntnistheoretischen Richtungen zu suchen. „Vier neuere Philosophen sind es, an denen sich jener Einfluss des Kapitalismus zu zeigen scheint: James, Ostwald, Avenarius, Mach.“ — **R. F. Amplewitz, Die Scheu vor dem Bewusstsein. S. 238.** Man muss den Mut haben, der Wahrheit, auch der unliebsamen, ins Angesicht zu schauen. Vf. findet: „Von unserem Standpunkte, nach der uns gewohnten Anschauungsweise betrachtet, zeigt das Leben ein doppeltes Gesicht: in seinem unbewussten Willen, seinem gewaltigen Betätigungsstreben ist es ein Abglanz der Herrlichkeit des ewigen Seins, welcher Abglanz im ‚Ich‘ des Menschen seinen Gipfel erreicht; diesem Drange, diesem ‚Willen zur Macht‘, zur Lebensfreude steht das Leid des Lebens störend im Wege. So kommt es zum Gegensatz. Wir haben gesehen, dass wenn wir nur wollen, wir diesem seine Schärfe nehmen, ja ihn allmählich aufheben können, und dass wir uns sogar in Harmonie mit dem ewigen Unendlichen befinden würden, dem höchsten Glück, dessen wir teilhaftig werden können; denn dann würde der erwähnte Abglanz in uns seine höchste Stärke erreichen. Warum wollen wir das nicht? Weil unser Beharrungsvermögen noch zu stark, unsere Selbstsucht noch zu gross ist. Wir sind ja die gesamte Erscheinungswelt, sind nur Zustand, Rythmus des ewigen Lebens.“ — **Dr. Käthe Friedemann, Das Erkenntnisproblem der deutschen Romantik. S. 258.** Es ist nicht richtig, dass die Romantik eine zu dem Rationalismus ganz gegensätzliche Richtung darstelle; bei ihr findet sich eine hohe Bewertung der Erkenntnisarbeit, der Wissenschaft als solcher, nicht wie in der Aufklärung des Nutzwillens. — **H. Müller, Exakte Forschung. S. 275.** Die Objekte werden nicht unmittelbar gesehen, sondern mittelbar wahrgenommen. So lehrt die exakte Forschung. — **Derselbe, Biologische Untersuchung des Erdkörpers. S. 277.** Der warme Zustand des Erdkörpers ist der Ursprung seiner Umhüllung. . . Wie die Rinde aus dem Baum herauswächst und das Fell und Federkleid aus dem Tier, so hat die Umhüllung ihren Ursprung im Erdkörper. — Rezensionen.

3] **Archiv für Geschichte der Philosophie.** Herausgegeben von L. Stein. Berlin, Simion.

Neue Folge XXI. Band. Heft 3 und 4. (1915): K. Zöckler, **Der Entwicklungsgedanke in Schellings Naturphilosophie** S. 258. 1. Transzendente Entwicklung: a) Entstehung der Materie, b) Entwicklung bis zum Menschen. 2. Dynamische Entwicklung: a) Unorganische Natur, b) organische Natur. 3. Vergleich mit dem Darwinismus und Vitalismus, sowie Würdigung der Schellingschen Entwicklungslehre. „In der grandiosen Anerkennung der Natureinheit, sowie in der konsequenten Durchführung der dynamischen Auffassung, in welcher sich die Natur durch die Einheit der Kräfte vor unseren Augen zu immer höherer Stufe a priori entwickelt, liegt die Hauptbedeutung der Schellingschen Entwicklungslehre“. — F. Mockrauer, Paul Deussen. Ein Nachwort zu seinem 70. Geburtstag. S. 297. Die Schopenhauersche Philosophie bietet eine feste, systematische Grundlage, da in ihr wirkliche Einsichten, Empirie, logische Auflösung und Konsequenz und die Angemessenheit des Ausdrucks in der erforderlichen Harmonie dem formalen Charakter echter philosophischer Erkenntnis entsprechen. Die Grundlinien dieser Philosophie hat Paul Deussen in seinem überaus klaren, schönen, tiefen Buche „Elemente der Metaphysik“ herausgearbeitet. Seine Zeitgenossen werden zu Kant zurückkehren, von da zu Schopenhauer und Deussen gehen und über sie hinausgelangen müssen. — Dr. Kratzer, **Die Frage nach dem Seelendualismus bei Augustinus.** S. 310, 369. Augustinus vertritt an manchen Stellen einen psychischen Dichotomismus, indem er zwischen der intellektuellen und spirituellen Seele unterscheidet. Doch dagegen steht die kirchliche Lehre, die Augustin jederzeit festhalten will. Zu einer letzten endgültigen Entscheidung ist er nicht gelangt. — J. Zahlfleisch, **Die Kausalität bei Kant in neuer Beleuchtung.** S. 396. Die Philosophie als solche hat keinen Wissenschaftscharakter. Vertrauen zur Natur, Vertrauen in ihre dadurch prognostizierten Gesetze, das allein veranlasst uns zu dem wissenschaftlichen und praktischen Tun, das die Menschheit nun vielleicht schon Millionen von Jahren ausübt. — L. Krieg, **Das Substanzproblem, eine philosophiegeschichtliche Darstellung.** S. 401. Es wird das Problem durch die Geschichte der Philosophie verfolgt. Die Geschichte der Philosophie stellt „das Ringen um die Kategorie der Substanz“ dar. Ja, das Ringen um die Erkenntnis der Substanz ist die Geschichte der Menschheit überhaupt, und die Stellung des Menschen zu diesem Problem ist sein Schicksal. — P. Stähler, **Ueber die Beziehungen Fichtes und seiner Schule zur Universität Charkow (Russland).** S. 424. Nachdem Fichte den Ruf an die neu gegründete Kaiserliche Universität Charkow abgelehnt hatte, wurde auf Goethes Empfehlung J. G. Schad, ein zum Protestantismus übergetretener Benediktinermönch, dahin berufen. Nach zwölfjähriger Amtstätigkeit (1804—1816) wurde er wegen unchristlicher Anschauungen, die sich in seinem Buche „Das Leben des unwürdigen Vaters Sincerus“ fanden, von der Lehrkanzel entfernt und aus Russland ausgewiesen. — **Jahresbericht über die Philosophie im Islam.** (Von Horten) S. 337, 448). **Rezensionen.** S. 358, 465.